

wie die synoptische *δικαιοσύνη* zum Recht tun sich aufzurufen. „Alles muß sich für den, der sich zum christlichen Glauben bekennt, auf diesen Punkt hin sammeln: auf die Sehnsucht, immer noch richtiger zu werden, als er ist, und darauf, dies Rechtsein ohne Unterbruch und Maß zu erleben, ins Unabsehbare...“ (25). Weil die Liebe im Recht tun sich zu bewähren hat, dieses Recht tun vom Menschen aber nicht in freiem Entwurf und im voraus inhaltlich zu bestimmen ist, da Gott allein weiß, was dem Menschen zum Besten gereicht (vgl. 34), darum spielt die göttliche Vorsehung in der Konzeption Rosminis vom vollkommenen Leben eine zentrale Rolle. Damit aber der Mensch nicht Gefahr laufe, in einer nur vermeintlichen Hingabe an die göttliche Vorsehung dann doch seine eigenen Ziele zu verwirklichen, lautet darum der 5. Leitsatz: „Innig durchdrungen sein vom eigenen Nichts“ (37). Es ist der Gedanke von der nur der geistlichen Einsicht erkennbaren Ordnung, der alles bestimmt, und darum auch gerade im Gebet dominieren muß (vgl. 63–84).

Einer Zeit, die kaum noch der Versuchung widerstehen kann, die Probleme christlichen Lebens mit den Mitteln eines seichten Pragmatismus zu bewältigen, könnten Rosminis „Leitsätze für Christen“ eine wertvolle Bereicherung bedeuten. Hans Urs von Balthasar hätte sich dieser Leitsätze nicht angenommen, wenn er nicht der Überzeugung wäre, daß sie als kostbares Erbe gehütet zu werden verdienen.

Tübingen

Josef Rief

BOPP LINUS, *Sinn und Sendung des Alters*. (119.) Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1964. Leinen DM 9.80.

Wurde der Beginn unseres Jahrhunderts als Zeitalter des Kindes proklamiert, so werden jetzt immer mehr die alten Leute „interessant“. Nicht bloß die Statistiker und Versicherungsanstalten, sondern auch die Sozialpolitiker, Staat und Gemeinden bemühen sich immer mehr um sie. Jeder größere Ort hat heute schon sein Altersheim. Daher erscheint dieses handliche Büchlein gerade zur rechten Zeit. Es ist erstaunlich, wie viele frohe Aspekte sich schon in religiöser Sicht ergeben, dazu kommen die biologischen und psychologischen Werte; aus vielen Beispielen fällt verklärendes Licht auf die alten Tage, so daß sich die alten Leute beileibe nicht unnütz vorzukommen brauchen. Im Gegenteil, das Erntealter hat viele schöne Seiten; und wenn man dazu noch die zehn guten Ratschläge zum Jungbleiben befolgt, braucht kein alter Mensch mehr traurig zu sein. Daher hat das Büchlein über Sinn und Sendung des Alters selber eine Sendung zu erfüllen. Mit ihm kann man jedem alten Menschen eine Freude machen. Es gehört als Geschenk unter den Christbaum in Altersheimen und in die Hände aller, die einsamen, alten Menschen dienen, damit sie ihres oft ermüdenden Berufes wieder froher werden. Und warum sollten nicht auch geistliche und weltliche Behörden als neue Art der Verabschiedung ihren

braven Arbeitern, die in den Ruhestand treten, dieses Buch als köstliche Gabe des Dankes und Trostbuch begnadeter Art in die Hand drücken?

Mattsee/Salzburg

Josef Wirmsperger

GARRY WILLS, *Politics and Catholic Freedom*. (302.) Henry Regnery Company Publishers, Chicago, USA, 1964. Geb. S 5.95.

Das Buch ist ein bedeutender Beitrag zum katholischen Dialog in Amerika. Die Einleitung bringt die landläufigen Ansichten amerikanischer Katholiken über Religion als Privatsache sowie ihre Einstellung zur amerikanischen Verfassung. Nach der Kontroverse (1. Teil) zwischen der Wochenschrift „America“ und der Zeitschrift „National Review“ bespricht Wills die verschiedene Aufnahme der Päpstlichen Rundschreiben bei Katholiken und Nichtkatholiken in den USA (2. Teil). Der 3. Teil befaßt sich ausführlich mit der Enzyklika „Mater et Magistra“ in 8 Kapiteln (Autorität, Geschichte, Wissen, Vorsehung, Bezeichnungen der Autorität, Zufall, Glaube und Klugheit). Der 4. Teil deutet die Freiheit im Sinne der Kirche und gibt eine philosophisch-theologische Auslegung des Sittengesetzes. Reichhaltige Literaturangaben über das Lehramt der Kirche, über Päpstliche Enzykliken und deren Auslegungen beschließen das aufschlußreiche Werk, zu dem der Nichtchrist Will Herberg ein empfehlendes Vorwort geschrieben hat.

Linz/Donau

Gertrud Gahleitner

PFLEGER KARL, *Die reichen Tage*. (386.) 3., vermehrte Auflage. Verlag Regensburg, Münster 1964. Leinen DM 19.80.

Der praktische Materialismus ist erschrecklich weit vorgeschritten. Auch ein großer Teil der „guten“ Christen erlebt die hohen Feiertage nur oberflächlich. Da setzt das Buch an und gibt für Weihnachten, Ostern, Pfingsten und die Allerheiligenzeit gute Anregungen, die uns wieder darauf bringen, daß in den christlichen Festzeiten ganz tiefe Wahrheiten stecken. Aber wie bei Ausgrabungen und Entdeckungen muß man sich mit Eifer darum bemühen und langsam lernen, den tiefen Sinn der Feiertage zu erfassen. Man ist überrascht, was da alles verborgen ist und wieviel uns das nicht nur einmal, sondern immer wieder zu sagen hat. Die christlichen Feiertage sind wirklich die reichen Tage des Jahres. Das Buch stellt schon größere Anforderungen an Verstand und Willen, aber jeder Mensch, der in der Auffassung und im Denken ein wenig geübt ist, wird reichlich belohnt, wenn er die Mühe nicht scheut und den guten Willen mit der nötigen Geduld aufbringt. Es steckt was drinnen.

Lochen/Oberösterreich

Johann August Sallaberger

BAUMANN RICHARD, *Aber Du, Gottesmensch*. Bischöfe, Priester und Laien im Licht der Heiligen Schrift. (174.) Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer/Rhld. 1964. Leinen DM 9.80.



Titel und Untertitel fassen hier wirklich den Inhalt des Buches zusammen. Der Autor geht von den beiden „edlen Worten“ „Aber Du, Gottesmensch“ (1 Tim 6, 11 f.; 2 Tim 3, 14–17) aus und zeigt im freien Durchblick auf die Heilige Schrift, insbesondere auf das Evangelium, wie alle Gottesmenschen – sei es Bischof, Pfarrer (Pastor) oder Laie – nach Gottes Willen sein und wirken sollen. Schon die erste Betrachtung „Menschen und Gottesmenschen“ (9–16) spricht den christlichen Leser *persönlich* an: „Ich bin gemeint! Ich bin der Gottesmensch... In Christus, in der Kirche... soll ich als Gottesmensch leben“ (9 und 16). Auf diese Weise liest man das Buch als eine Meditation, die man sich selber hält. Den beiden erwähnten Schriftstellen folgend, werden die Tugenden gezeigt, die Timotheus, den Bischof, den Priester, den Gläubigen, mich auszeichnen sollen: Gerechtigkeit (17–32), Gottesverehrung (33–54), Glauben (55–83), Liebe (84–99), Geduld (100–118), Milde (119–123). Er soll sich bewähren „im Lebenskampf“ (124–140), durch „Ein offenes Bekenntnis“ (141–155). Wie er „aus dem Unheil zum Heil kommt“, lernt er durch ein „Leben mit der Heiligen Schrift“ (156–165). Durch sie erhält er die „Ausrüstung zum Lebenswerk“ (166–174). Alle Aussagen des Buches *ruhen auf dem Wort Gottes*. So wird die Lektüre dieses Buches gleichsam zu einer Schriftlesung, zu einer Gottbegegnung. „Wer mit den biblischen Schriften umgeht, kommt mit Gottes Geist in Verkehr. So kommt neues Leben in unsern Geist, und heiliger Wille in unser Herz“ (162). Der Heilsuniversalismus, auf den hin die Bibel wesentlich angelegt ist, durchströmt auch unser Buch. Immer wieder gelingt es dem Autor, unseren Blick auf die „Brüder“, auf die „Menschen guten Willens“ zu lenken (vgl. 25, 26, 31, 35 ff., 48, 52, 82, 164).

Frohen und dankbaren Herzens darf man den Worten des Autors zustimmen, wenn er schreibt: „Das Gotteswunder unserer Zeit ist dies, daß wir Christen untereinander, über alle jahrhundertalte Feindschaft der Spaltungen hinweg, uns wieder als Brüder in Christus kennen und lieben lernen“ (92). Dieser *ökumenische Geist* gehört mit der biblischen Grundlage und dem Persönlich-angesprochen-Sein zu den besonderen Auszeichnungen dieses Werkes.

Edles Ziel des Buches ist es, den Leser zur Heiligen Schrift selbst zu führen. „Auch dieses Büchlein, das ein unscheinbarer Wegzeiger hinein in die Pastoralbriefe, in die Schrift und in die Vollgemeinschaft aller Gottesmenschen – Bischof, Hirten und Gemeinden – ist, kann Wert nur dadurch haben, daß es den Leser von sich weg in die Schrift hineinweist“ (172). Wohl klingt die Übersetzung der einen oder anderen Schriftstelle neu, doch gibt sie den Urtext getreu wieder. Ein kleiner sachlicher Fehler sei am Rande vermerkt: Auf Seite 77 heißt es: „Jesus ist nicht in die Stadt Samaria hineingegangen...“ Nach Joh. 4, 5 wohnten die Samariterin und

ihre Bekannten nicht in der „Stadt Samaria“, sondern in „einer Stadt Samarias mit Namen Sichar...“

So kann denn dieses Buch mit gutem Gewissen allen geistig aufgeschlossenen Christen, denen die Worte der Bibel Worte des Lebens sind, empfohlen werden. Auch die Verkünder der Botschaft Jesu finden in ihm eine gute Hilfe, da die schönsten Worte der Schrift für die einzelnen Themen zusammengetragen worden sind. Wer die Heilige Schrift liebt, wird auch dieses Buch lieb gewinnen.

St. Pölten/Niederösterreich

Franz Zak

ALCALÁ MANUEL, *La ética de situación y Th. Steinbüchel*. (226.) Consejo Superior de Investigaciones científicas Instituto „Luis Vives“ de Filosofía. Barcelona 1963.

Die Dissertation will das System des Tübinger Moralthologen aus seinen Wurzeln erfassen und in seiner Auswirkung verstehen. Rationalismus, Historismus, Phänomenologie und Existentialismus sind die philosophischen Elemente, die zusammen mit theologischen Faktoren verschiedenster Herkunft (S. Kierkegaard, Dialektische Theologie, M. Buber, F. Ebner, Tübingerschule) zur Neuorientierung in der Ethik führten. Gegen die radikale und kritische Situationsethik Grisebachs verteidigt Steinbüchel die Prinzipien einer personalistischen Situationsethik: Die Ethik beinhaltet eine doppelte Forderung: die ontische (Wesensethik, universales Gesetz) und die einzigartige Situationsforderung nach dem persönlichen Imperativ Gottes *hic et nunc*. Beide stehen und bestehen gleichzeitig und sind nie trennbar. Es gibt keine absolute Autonomie. Steinbüchel kämpft gegen die legalistische, litterale Auffassung des Gesetzes, der Normen und Ordnungen; er wendet sich gegen die Kasuistik, die nur in typischen Fällen raten, aber das vielgestaltige Leben nicht regulieren und rekonstruieren kann. Die Situation des Menschen ist immer dialogisch, nicht nur in bezug auf Umwelt und Mitwelt, sondern ganz besonders in bezug auf das Du Gottes. Darin drückt sich der Ruf Gottes und die Berufung des Menschen aus. Darin gründet das Ich des Menschen, seine durch die verschiedenen Lagen hindurch zu entfaltende und zu vollendende Persönlichkeit. Die Situation ist der Horizont, in dem Gott den Menschen persönlich, bei seinem unumtauschbaren Namen ruft und beansprucht. Die Situation ist der „locus ethicus“, wo die allgemeinen und wesenhaften Normen sich „existentiell“ verifizieren und persönlich zu „Imperativen“ werden.

Alcalá's Werk mag in Spanien viel beitragen zur Durchdringung und praktischen Anwendung der personalistischen Situationsethik, die keineswegs die allgemeine Verpflichtung aufhebt, sondern sie erst recht behauptet in der konkreten, persönlichen Situation des Einzelmenschen.

Tübingen

Lorenzo Gumerindo